



# Aus Calenbergs vergangenen Tagen

Mitteilungsblatt und Heimatbrief des  
Ortsheimatpflegers

2/1999

2/1999

## Inhaltsverzeichnis

1. Geschichten aus der Geschichte Calenbergs  
Holsterburg - Holthusen und die Herren  
von Berkule (Fortsetzung)
2. Krautweihe - ein alter Brauch - neu belebt.  
von Josef Berendes, Dalheim
3. Lebensbilder, der Landvogt von Callenberg,  
(Schluß)
4. Ein Prüfungsbericht über den Schulunterricht  
in Dalheim und Calenberg
5. Wie Dalheim zur Elektrizitätsversorgung kam
6. Drei Rosen für den Ritter
7. Eine neue Pfarrkirche für Calenberg?
8. Calenberg im 20. Jahrhundert

Wir wünsche allen Leserinnen und Lesern eine  
gesegnete Weihnacht und einen hoffentlich guten  
Beginn des 21. Jahrhunderts.

Mit freundlichen Grüßen!

Frau  
Leni Berendes  
Calenberg  
Dorfstr. 31  
34414 Warburg

## *Geschichten aus der Geschichte Calenbergs*

### **Holsterburg - Holthusen und die Herren von Berkule** (Fortsetzung aus Heft 1/99)

Die Spannungen die sich aus den territorialen Unklarheiten zwischen den Fürstbistümern Köln und Mainz einerseits und dem Bischof Paderborn andererseits ergaben, sollten auch auf Holthusen durchschlagen.

Hier sollen kurz die Hintergründe dieser Streitigkeiten angedeutet werden. Ausgelöst wurden sie durch die Politik der Paderborner Bischöfe, besonders Bischof Meinwerks, die versuchten, da Paderborn kaum territoriales Kirchengut besaß, ihren Einfluß über die Ausweitung ihres Besitzes zu vermehren. Das mußte zu Auseinandersetzungen mit Köln führen, da der Fürstbischof Eingriffe in seine Territorien nicht hinnehmen wollte. 1180 war er Herzog von Westfalen geworden, zu dem die Territorien des Bistums Paderborn gehörten. Hinzu kamen die Bemühungen, den Einfluß des Fürstbischofs von Mainz in Nordhessen zurückzudrängen.<sup>1</sup> Um sein Gewicht zu verstärken versuchte Bischof Simon I (1247-1277) von Paderborn sich zu Lasten von Köln und Mainz mit dem Landgrafen von Hessen zu arrangieren.<sup>2</sup>

Zurück zu den Herren von Berkule. Die unentschiedenen Streitereien und Fehden zwischen Paderborn und Köln führten an der Westgrenze des Bistums bei Vielsen und Salzkotten 1254 zu einer heißen Fehde, bei der Bischof Simon in kölnische Gefangenschaft geriet. Die Schwächung des Landesherrn nutzte die freiherrliche Adelsfamilie von Berkule dazu, auf dem zu ihrem Dorf gehörenden Berg Calenberg um 1250 einen Rittersitz anzulegen.

<sup>1</sup> Thea Klasen, Die territorialen Beziehungen zwischen Paderborn und Köln im Mittelalter (Grenzverhältnisse) Inaugural-Dissertation, Münster, 1937, S. 3 ff.

<sup>2</sup> Ebd. S. 11

Seit 1259 kann zumindest vermutet werden, daß ein Zweig der Berkule auf der Burg wohnt und sich von Calenberg nennt.<sup>3</sup>

Die Herren von Berkule - von Holthusen gehörten zu den Edelfreien. Sie sind etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisbar und mit den Familien von Wolfenbüttel und von Itter verschwägert. Nach einer Urkunde vom 4. April 1189 rangierten die Gebrüder Berkule Hermann und Bernhard zusammen mit den Grafen von Everstein unter den „nobiles“<sup>4</sup>. Nach Heidenreich werden Gerlach von Itter 1161, Hermann von Berkule Edelherr von Holthusen und Gunzelin von Wolfenbüttel, Reichstruchsess, 1187 genannt. Durch Verschwägerung bildeten sich zwei Linien heraus, deren eine in die Linie Kalenberg-Westheim einmündete, während die zweite in die Linie Kalenberg-Rothwesten aufgeht.<sup>5</sup> Während Hermann von Itter aus der Linie Kalenberg-Rothwesten der Gründer des Rittersitzes Kalenberg ist und den Sitz um 1250 errichtet, tritt Hermann von Holthusen gt. Berkule in Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Holthusen und Warburg ins Rampenlicht. Ausgelöst wurden diese dadurch, daß Hörige des Berkule-Holzhausen in die Städte Warburg abwanderten, um sich dadurch dem Willen ihres Leibesherren zu entziehen und sozialen Aufstieg erwarteten. Die Spannungen eskalierten, so daß sich Hermann Berkule von Holthausen genötigt sah, mit der Altstadt Warburg eine vertraglich Regelung zu vereinbaren. Nach einer Urkunde v. 1245 wird vereinbart: „Bürgermeister Albert und die übrigen Räte der Altstadt Wartberg bekunden Beifügung ihres Streitens mit Hermann Berkule von Holthusen dahingehend, daß sie fürderhin von seinen Leuten ohne seine Erlaubnis niemand zu ihrem Mitbürger aufnehmen werden. - Die Bertradis, Frau des Dietrich gen. Pitie,<sup>6</sup> soll bis Jacobi (Juli 25) bei ihnen wohnen dürfen, und dann soll er über ihr Verbleiben bestimmen.“<sup>7</sup>

Die Vereinbarung führte zu keiner Verbesserung der Beziehungen zu Warburg. Sie sollten zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung führen.  
(Fortsetzung folgt)

<sup>3</sup> 1259 siegelte Hermann von Itter gt. Calenberg, s. Ekehard Götz Franz, Kloster Haina, Regesten und Urkunden Bd. 1, Urkunde 305. S. auch F.J.L. Heidenreich, Warburger Stammtafeln, Textband 43/44, Münster 1985/1986, S. 12 ff

<sup>4</sup> nobiles = Adelsgeschlechter

<sup>5</sup> Heidenreich, ebd.

<sup>6</sup> Bertradis gehörte zu den Personen, die sich der Herrschaft des Hermann v. Berkule zu entziehen suchte.

<sup>7</sup> StA Warburg, Coll. Rosenmeyer I.

## Krautweihe - ein alter Brauch - neu belebt

Ein Beitrag von Josef Berendes, Dalheim

Der Brauch, am Fest Mariä Himmelfahrt Kräuter in der Kirche weihen zu lassen, hat eine mehr als tausendjährige Tradition. Die missionierende Kirche zur Zeit Karls des Großen wollte dem heidnischen Glauben an Zauberkraften in den Pflanzen begegnen und betonte die Botschaft von der Schöpfung und Christi Liebe zur Natur. Statt Zaubersprüche sprach sie Gebete über Heilkräuter. Schon im 10. Jahrhundert wurde Gott - als Arzt der Seelen - angerufen, seinen Segen über die Kräuter zu geben, damit sie den Menschen als wirksame Arznei diene.

Im alten Rituale der Diözese Paderborn heißt es noch in den dreißiger Jahren dieses ausklingenden Jahrhunderts: „Und du mögest von allen Menschen und vom Vieh, die hiervon kosten, jegliche Seuche und jegliches Gespenst des Teufels fernhalten und alle Krankheit, Pest und Schmerz austreiben.“ Diese Teufelsaustreibung im Weihegebet wurde den Gläubigen jedoch nicht bewußt, da sie in lateinischer Sprache vorgetragen wurde.

Das sogenannte Krautbündel wurde mit Ehrfurcht behandelt. Es wurde an einem luftigen Ort, meistens auf dem Boden, getrocknet. Bei Krankheit von Menschen wurde von einigen Kräutern Tee gekocht. Ebenso beim Vieh. Hier wurden die Kräuter auch unter das Futter gemischt. Bei schweren Gewittern verbrannte man einen Teil des Krautbündels auf dem Herd, damit der Blitz nicht einschlage. In anderen Fällen wurden auch Teile des Krautbündels in Stall und Scheune aufgehängt, um Krankheit und böse Geister abzuwenden. Hier zeigt sich noch die Verbindung zum heidnischen Brauchtum, das sich über tausend Jahre hindurch in unseren Landen erhalten hat. Die Pflanzen, die in das Krautbündel gehören, sind selbst in unserer Region unterschiedlich. Die Zahl der Pflanzen schwankt zwischen 24 und 30.

Für des Calenberger Krautbündel werden folgende 24 Pflanzen genannt:

1. Donnerdistel (Golddistel, evt. als Ersatz die Wilde Karde),
2. Echter Wermut (als Ersatz gemeiner Beifuß),
3. Knoblauch,
4. Roggen,
5. Weizen,
6. Gerste,
7. Hafer,
8. Großblütige Königskerze (als Ersatz die schwarze Königskerze)

9. Knöppkes (Rainfarn),
10. Alte Frugge Beddestroh (Johanneskraut),
11. Fuierfahne (Jakobs Greiskraut),
12. Witten Dost (Schafgarbe),
13. Brunnen Dost (Gemeiner Dost),
14. Lichterkes (Odermennig),
15. Iserrath (Blauer Eisendraht),
16. Diowelsabbiß (Taubenkarbiose = Ackerwitwenblume)
17. Thymian,
18. Gundeln (Kriechender Günsel),
19. Kättkes (Hasenkleee),
20. Tausendgüldenkraut,
21. Alant,
22. Osterluzei,
23. Volleranspiepen, (Baldrian),
24. Fünffingerkraut (Blutwurz).

In das Krautbund der Dalheimer kam noch ein reifer Apfel hinzu, der von den Kindern auf dem Nachhauseweg nach der hl. Messe mit Wonne als Stärkung verspeist wurde. Dieser schöne alte Brauch der Krautweihe kam nach dem Tode des letzten Calenbergers Pastors, Dechant Augustinus Frenzel, im Jahre 1969 in Calenberg, wie auch in vielen anderen Gemeinden des Hochstiftes zum Erliegen.

Eine zaghafte Neubelebung erfolgte erst nach erscheinen der Werkblätter der kath. Landvolkbewegung Deutschlands im Jahre 1982. In immer mehr Gemeinden wurde die Sammlung des Krautbundes meistens von sachkundigen Frauen der kFD angeführt.

In Calenberg ging die Initiative von mir aus. Als Mitglied des Pfarrgemeinderates regte ich die Feier der Krautweihe am Fest Mariä Himmelfahrt wieder an. Aufgrund dieser Anregung erklärte sich Pastor Felix Bussmann bereit, mit den Kindern die Kräuter zu sammeln. Nachdem ich dann selbst einige Jahre mit den Kindern die Calenberger Fluren durchstreifte, um Pflanzen für das Krautbund zu finden, ließ die Bereitschaft nach. Aber siehe, obwohl nur zwei Kinder mitgesammelt hatten, kamen am Sonntag doch noch einige mehr mit einem Krautbund zur Kirche.

Einige der aufgeführten Pflanzenarten sind heute fast nicht mehr zu finden. Tausendgüldenkraut ist dort wo es noch vorkommt, ganzjährig geschützt und darf nicht gepflückt werden. Hasenkleee, den man sonst zahlreich auf Stoppelfeldern fand, ist kaum noch anzutreffen.

Heute sind viele Standorte als Lebensräume für bestimmte Krautweihpflanzen nicht mehr vorhan-

den. Äcker werden mit Herbiziden gespritzt, wovon auch die Wegränder genügend abbekommen. Ödlandflächen mit Trockenrasencharakter werden umgepflügt oder aufgeforstet und Feuchtgebiete werden entwässert. Hinzu kommt, daß heute in den modernen Gärten kein Platz mehr für die alten Heil- und Gewürzpflanzen wie Wermut, Alant, Osterluzei und Knoblauch ist.

Wenn auch das Erntedankfest erst im Oktober gefeiert wird, ist doch die Krautweihe ein Dank an den Schöpfer, der uns die Kräuter und Blumen zur Gesundheit und Freude geschenkt hat. Die Erklärung für die Krautweihe am Fest Mariä Himmelfahrt gibt eine weit verbreitete Legende: Als Maria gestorben war, wurde sie von den Jüngern Jesu beigesetzt. Der Apostel Thomas war nicht bei ihnen. Auf seine Veranlassung hin wurde das Grab Mariens nach drei Tagen geöffnet. Den Leichnam Mariens fand man aber nicht, statt dessen duftende Heilpflanzen. Maria war mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen.<sup>8</sup>

## Lebensbilder, der Landvogt von Calenberg

Fortsetzung aus Heft 1/99 von Sophie Gräfin von Arnim

Nachdem Reinicke in sächsische Dienste getreten war, wurde er vom sächsischen Kurfürsten mit verschiedensten Kriegsaufgaben betraut, die er durch persönlichen Einsatz bravourös erledigte. Die Autorin führt hierzu aus:

*„Mitten in diesen hin- und herwogenden Kämpfen starb Kaiser Ferdinand 1637, nachdem es ihm noch geglückt war, die Wahl seines Sohnes zum Kaiser durchzusetzen. Ferdinand III. übernahm ein schwieriges Erbe: ein durch die Kriegsjahre verwüstetes Land und ein verwildertes Volk.*

*Immer weiter schwankte das Kriegsglück hin und her. 1639 verloren die Protestanten ihre bedeutendsten Heerführer, Herzog Bernhard von Weimar und Banér.*

*Callenberg zeichnete sich in mehreren Gefechten aus und wurde zum Obristleutnant befördert. In einem Treffen bei Gera, wo Graf Königsmarck mit mit sieben Regimentern seine Truppe überfallen*

<sup>8</sup> Quellen: Elisabeth Held, „Krautweihe im Warburger Land“, Auszüge aus den „Werkblättern der kath. Landvolkbewegung Deutschlands“ 4/82, Matthäus Vogel, S.J., „Lebensbeschreibungen der Heiligen“, Josef Berendes, eigene Kenntnisse

hatte, geriet er in Gefangenschaft, nachdem ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen worden waren. Bald wurde er wieder ausgelöst und konnte zu seinem Regimente zurückkehren. 1641 war er bei den sächsischen Truppen, die Görlitz von den Schweden befreiten. Er kämpfte unter Generalfeldzeugmeister Holtzen gegen den schwedischen General Wanke. 1642 stand er unter dem Herzoge von Sachsen-Lauenburg, als dieser bei Schweidnitz von Torstenson geschlagen wurde.

Durch Tapferkeit und Tüchtigkeit hatte sich Callenberg einen Namen bei dem Churfürsten Johann Georg I. gemacht, der ihm bei verschiedenen Gelegenheiten sein ganz besonderes Wohlwollen bewies.

1642 ernannte er ihn zum Obristen des 1. Leibregiments zu Roß. Callenberg führte sein Regiment in der Schlacht bei Breitenfeld, die Torstenson einen großen Sieg über den kaiserlichen Feldherrn Piccolomini brachte und den Schweden die reiche Stadt Leipzig öffnete. In dieser Zeit fanden dauernd Friedensverhandlungen statt, die aber zu keinem Ergebnis führten. Es wurde weiter gekämpft.

Später finden wir Callenberg mit den kaiserlichen Truppen in Böhmen. Bei Königgrätz stürzte er mit dem Pferde, brach das Schlüsselbein und mußte einige Zeit in Dresden bleiben, um sich auszukurieren. Als Kriegsheld und Führer des tapfersten Reiterregiments wurde er überall gefeiert. Die Churfürstin Magdalene Sybille machte ihn mit Ursula Katharina, Burggräfin zu Dohna, Erbtochter der Herrschaft Muskau bekannt. Ihre anmutige Schönheit und Klugheit nahmen ihn sofort gefangen und im Frühjahr 1644 verlobte er sich mit ihr. Die Bemühungen des churfürstlichen Paares um das Zustandekommen dieser Verbindung waren von dem Gedanken beeinflußt, in Callenberg einen hervorragenden und tüchtigen, in schweren Lagen bewährten Mann für das Land Sachsen zu gewinnen. (Ende des Beitrages)

### **Ein Prüfungsbericht über den Schulunterricht in Dalheim und Calenberg**

Die Revisionsberichte des Schulinspektors sowie die Wahrnehmungen der Schulkommission über Ausübung des Unterrichts waren immer eine Quelle von breitgefächerten Ausstellungen. Für die Calenberger und die Dalheimer Schule liegt ein Revisionsbericht v. 28.7.1888 vor, der in Auszügen hier abgedruckt wird. Die wesentlichen Kritikpunkte waren:

1. Das durch wiederholte diesseitige Verfügungen vorgeschriebene Verordnungsbuch fehlt noch immer in den Schulen. Die statt desselben öfters vorgezeigte lose Sammlung von Verfügungen im Original und in Abschrift gehört ins Schularchiv und ist kein Verordnungsbuch. Sämtliche von uns erlassenen Verfügungen, deren Befolgung den Lehrern obliegt, sollen in das Verordnungsbuch genau und sorgfältig eingetragen werden.

2. Die Führung des Schultagebuches ist insofern oft mangelhaft, als statt der genauen Stoffangabe sich Hinweisungen auf Paragraphen-Nummern von Lernbüchern oder allgemeine Bezeichnung wie Fortsetzung, Wiederholung in demselben vorfinden.

3. Die Absentenlisten sind amtliche Aktenstücke, und die Eintragungen in dieselben dürfen nicht mit Bleistift gemacht werden.

4. In den Schulen sind noch keine Lehrpläne vorhanden oder sie sind unvollkommen, unordentlich, unsauber und flüchtig niedergeschrieben. Die Lehrer scheinen den Lehrplan, den sie für ihre Schule auszuarbeiten haben, als ihr Privateigentum zu betrachten und beim Stellenwechsel mitzunehmen. Der Lehrplan ist aber ein amtliches Aktenstück, das sorgfältig auszuarbeiten und niederzuschreiben, vom Kreisschulinspektor zu prüfen, zu genehmigen, zu unterzeichnen und alsdann als ein Inventarstück im Schulzimmer der ersten Klasse aufzubewahren ist. Aus dem Hauptplan für die ganze Schule ist für jede einzelne Klasse ein gesonderter Klassenlehrplan anzufertigen, der in dem Schulzimmer dauernd aufzubewahren und zu inventarisieren ist. Die Lehrpläne sind in einen haltbaren Pappendeckel zu binden und auf dem Titelblatt als Eigentum der Schule zu bezeichnen.

5. - 7. ....

8. Die Ordnung und Sauberkeit in den Schulzimmern und besonders auf den Aborten ist noch recht mangelhaft.

9. Die Turngeräte sind fast durchweg in einem verwahrlosten Zustand.

10.-14. ....

15. Die Sprach- und Denkkraft der Kinder ist vielfach nur wenig geübt. Die Ursache ist oft die Redseligkeit und Ungeduld der Lehrer, die die Kinder nicht genügend und selbständig zu Worte kommen lassen; auch die sprachlichen und logischen Fehler nicht beachten und korrigieren resp. durch die Schüler korrigieren lassen.

Eine andere Ursache ist das mangelhafte Frageverfahren der Lehrer. Das sogenannte Abfragen hat keinerlei bildenden Wert mehr, sondern ist nur noch eine Zeitvergeudung. Oft sind die Fragen ganz falsch gebildet, z.B. durch Zerreißen zusammengehöriger Verbalbegriffe; etwa so:

„Wie hatte er sein Weib lieb?“ Oder sie sind unbestimmt oder werden gehäuft, so daß der Schüler nicht mehr weiß, auf welche Frage er antworten soll. Oder sie legen den Kindern die Antwort in den Mund, oder sie sind zu leicht, in dem sie nur Bestandteile erzählter oder gelesener Sätze als Antwort verlangen. Es ist gedankenlos und erzieht zur Gedankenlosigkeit, wenn z.B. Kinder der Mittel- und Oberstufe gefragt werden: „Wer hat Himmel und Erde geschaffen?“ Oder: „Wie heißt die Überschrift des gelesenen Stücks?“ Die Fragen müssen genau der geistigen Kraft der Kinder entsprechen, sie müssen sich, zumal auf der Mittel- und Oberstufe, mehr an das Urteil und die Überlegung der Kinder als an das Gedächtnis wenden. Durch die Fragen sollen die Gedanken aus den gegebenen Stoffen hervorgeholt werden. Deshalb müssen sie nicht den Text benagen, sondern müssen in die Tiefe des Inhalts führen.

16. Die biblischen Geschichten sind oft mechanisch eingelernt und werden nicht erzählt, sondern hergesagt. Infolgedessen haftet das Kind am Wortlaut und sobald ihm ein Wort fehlt, ist es unfähig weiter zu berichten.-

17.- 18. ....

19. Die Leistungen der Orthographie sind oft sehr mangelhaft, die Hauptursachen dieses Mangels sind die ungenügende Einprägung der Wortbilder beim Lesen und Schreiben, sowie der geringe Umfang der schriftlichen Übungen. ...

20. Sehr dürftig sind meistens die Resultate des Unterrichts in der Sprachlehre, obgleich diesem Zweige des Sprachunterrichts vielfach unverhältnismäßig viel Zeit geopfert wird. ....

21. Bei der Auswahl der zu memorienden Gedichte und der einzuübenden Melodien wird zu wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse des Lebens genommen. Vielfach sind die wenigen gelernten Gedichte und Melodien ungenügend eingeübt. ....

22. Im Rechnen fehlt es noch oft an der Fertigkeit in der schnellen Lösung einfacher dem praktischen Leben entnommenen Aufgaben und an der Gewandtheit über das Verfahren bei der Lösung selbständig Rechenschaft zu geben. Oft sind die Grundlagen alles Rechnens der Zahlenkreis von 1-100 resp. 1000 auf der Oberstufe noch nicht einmal zu allseitiger sicherer Beherrschung gebracht. Auch wird oft nicht beachtet, daß das Tafelrechnen nur dort eintreten darf, wo die Zahlenverhältnisse für das Kopfrechnen zu umfangreich oder zu verwickelt werden. Was im Kopf gerechnet werden kann, darf nicht auf der Tafel gerechnet werden.

23. -35. ....

36. Manche Lehrer halten nicht darauf, daß sämtliche Schüler im Besitz der notwendigen Lernmittel sind.....

37. Die Beteiligung der Schüler am Unterricht und die Berücksichtigung der Schwachen ist oft noch ungenügend.....

38. ....

39. Die vielfach bemerkte Unsauberkeit der Schüler, die schlecht gewaschen und gekämmt mit zerrissenen Kleidern in die Schule kommen, ist mit allen Kräften zu steuern.

## Wie Dalheim zur Elektrizitätsversorgung kam

Bereits 1913 fragte der Kreis Warburg bei der Gemeindevertretung in Dalheim an, ob die Gemeinde sich an einem Stromverteilungsnetz beteiligen wolle und die notwendigen Investitionen für die Hausanschlüsse im Dorf übernehmen würde. Die Gemeindevertretung von Dalheim lehnte ab, waren doch die Anschlußkosten für die Bewohner sehr hoch. (500 M je Wohnhaus) Dazu sollten noch rund 10.000 M für die Anschlußleitung gezahlt werden. Der Weltkrieg verhinderte weitere Überlegungen. So kamen erst wieder im Jahre 1921 die Wünsche und Anfragen nach Dalheim. Die Gemeinde beschloß, auf Anregung von Gut Dalheim mit der ZV Überlandzentrale Edertal einen Stromliefertrag abzuschließen. Gleichzeitig zeigte man an, daß die Gemeinde ein für die Stromversorgung notwendiges Transformatorenhaus auf eigene Rechnung erstellen wolle. Der Lieferungsvertrag mit den dazu gehörenden Nebenverträgen kam am 7.7.1921 zustande. Sofort wurde mit dem Ausbau des Ortsnetzes durch die AEG Kassel begonnen. Die Kosten waren mit 60.000 M veranschlagt. Die Gemeindeglieder wurden zu den Kosten herangezogen. Je Morgen Land, eigen oder gepachtet mußten 15.- M und je Haus 500.- M bezahlt werden. Nach Abschluß der Arbeiten wies die Gesamtrechnung einen Investitionsbetrag von 67.346.90 M auf. Davon übernahmen die Gemeindeglieder 37.346.90 M durch Anschlußbeiträge, wovon ein großer Betrag vom Gutsbesitzer von Dalheim hinzugeschossen wurde. Dafür ließ er sich die Rechte am Transformatorenhaus sichern. (Gemeinderatsbeschluß v. 1.0.1922) 30.000 M wurden durch einen Investitionskredit abgedeckt, die Laufzeit sollte 10 Jahre betragen.

Am 1.10.1922 wurde die Stromversorgung aufgenommen. 1926 kam es zu einem langfristigen Ergänzungsvertrag mit der Demarkationszusicherung auf 40 Jahre. Dieser Vertrag wurde 1942 erneuert und 1962 in einen Investitionsvertrag über die Lieferung von Wechselstrom umgewandelt. Der Umbau auf Wechselstrom erfolgte in den 60er Jahren, so daß Anfang der 70er Jahre ein neues

leistungsstarkes Stromnetz die Grundversorgung übernehmen konnte.

## Drei Rosen für den Ritter

Der Schriftsteller Karl F. Kohlenberg beschreibt in seinem Roman aus der Stauferzeit „Drei Rosen für den Ritter“ die Geschichte eines Kreuzritters, die er in Hardehausen beginnen läßt und die den Helden Anselm von Kahlenberg über die Burg seiner Eltern, der Burg Kahlenberg, in die damals bekannte Welt führt. In den turbulenten Jahren zwischen 1210 und 1230 ist Deutschland innerlich zerrissen, das Faustrecht herrscht zwischen Fürsten und Bischöfen, Rittern und Äbten. In diese chaotische Welt läßt Kohlenberg den fiktiven Ritter Anselm von Kahlenberg handeln. Der Roman beginnt mit der Flucht des Anselm aus dem Kloster Hardehausen. Die Darstellungen der handelnden Personen in unsere Region sind historisch unzutreffend. Da es ihm aber gelingt, die uns im 13. Jahrhundert umgebenden Landschaft lebendig werden zu lassen, soll das 1. Kapitel des Romans hier abgedruckt werden. Für denjenigen, der den Roman vollständig lesen will, werden hier einige Literaturhinweise gegeben.

Das Buch ist im Ullstein-Verlag 1991 unter der Nr. 22487 erschienen und trägt die ISBN-Nr. 3-548-2248-3.

Und nun zum 1. Kapitel des Buches:

*„In der dritten Nacht nach meiner Flucht aus dem Zisterzienserstift Hardehusen erreichte ich die einsame Fischerhütte an der Twiste, die noch zur Herrschaft Kahlenberg gehört. Die dichten Wälder zu Füßen des Weldaer Berges ertranken nahezu in der Flut des Nebels, der aus den Flußauen aufstieg. Unlieb war mir das nicht, denn es mochte ja sein, daß die Klosterknechte, die mich wahrscheinlich verfolgten, nicht an der Warburger Brücke auf mich lauerten, sondern sich überlegt hatten, ich, der ich hier Weg und Steg kannte, könne verschwiegene Wildpfade benutzen - was ja auch in der Tat der Fall gewesen war. Vorsichtshalber verhielt ich unter den vor Nässe triefenden Buchenwipfeln, spähte auf das bemooste Schindeldach des Anwesens hinab, lauschte angestrengt, vernahm jedoch nur das Klatschen der Tropfen, die von den Blättern fielen, das Rascheln eines Tieres in den Farnen, den leisten Laut eines erwachenden Vogels, vor allem das dumpfe Pochen meines Herzens.*

*Freilich, erregt oder gar ängstlich war ich eigentlich nicht. Ich fühlte mich sicher, war mir doch jeder Baum, jeder Strauch, jeder Stein hier seit Kindheit vertraut, mein Vater Herr dieses Landes, und ich würde sein Erbe sein, gleich,*

*welche Ränke von Fürsten, Klerikern oder neidischen Feldherren auch immer gesponnen wurden. Beglückende Ruhe wuchs mir aus den schweigenden Wäldern, die würzige Lenzluft und dem murrend dahinfließenden Wasser zu.*

*Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß keine Fremden sich bei der Hütte aufhielten, näherte ich mich mit leisen Schritten. Der Hund hörte mich und begann zu bellen. Im Herde wurde Glut angefacht; ihr Schein glomm düsterrot durch die Ritzen der Fensterläden. Die Tür öffnete sich einen Spalt breit unter Knirschen und Knarren.*

*„Gut Freund!“ beruhigte ich den argwöhnisch ins Freie Spähenden. „Ich bin's. der Junker von Kahlenberg. Kannst du mich übersetzen, Emo?“*

*Der Mann schob sich zögernd aus dem Schatten. Mittelgroß, knorrig, nur Haut und Knochen, so stand er einen Augenblick lang wie der schwarze Schattenriss eines Waldschrats vor dem silbrigen Grau des Nebels, nickte dann wortlos, deutete zum Ufer hin, wo ich zwei roh gezimmerte Kähne auf der Böschung liegend fand. Er nahm die Riemen auf, um sie in die Dollen zu werfen, besann sich eines Besseren, schaute lauend, horchend umher, legte sie dann behutsam, jegliches Geräusch vermeidend, zwischen die Pflöcke. Noch immer sprach er kein Wort. Mit dem Instinkt des von Gefahren stets bedrohten Einsiedlers mochte er gespürt haben haben, daß hier Vorsicht geboten sei. Ich wußte jedoch und empfand Dankbarkeit - er werde mich mit seinem Leben verteidigen, sollte dies erforderlich sein und so wie er, wohl auch alle die Bauern, Freisassen, Kätner, Jäger, Hirten und Köhler in unserer Grafschaft.*

*Dank meinem Vater! Er war ihnen ein guter Herr, für nicht wenige Zuflucht und Trost in der Not - war er gewesen, gestand ich mir, wobei sich ein Ring um meine Brust zu legen schien. Bevor ich solchen Gedanken weiter nachhängen konnte, schälte sich vor uns der belaubte Berghang, des jenseitigen Ufers aus den sich lichtenden Nebeln. Der Bug des Nachens schnurrte knirschend über das Geröll. Für eines Vogelrufes Dauer hockten wir erstarrt auf den Duchten, spitzten die Ohren. Nichts regte sich. Ich griff in meinen Beutel, suchte nach einer Münze, den Fährmann zu entlohnen. Der aber schüttelte abwehrend den Kopf, drückte meinen Arm, sagte, indem er mir an Land half, heiser flüsternd: „Geht mit Gott Junker Anselm! Ich bete für Euch. Und so ihr einmal Hilfe braucht ....“ Er ließ den Satz unvollendet. Ich wußte ja auch ohnedies, was er meinte. Mit einem Klumpen im Hals sah ich Mann und Boot, Charons Nachen gleich, in dahinziehende graue Schleier tauchen. Es tat gut, wieder daheim unter Freunden zu sein. Den von Söller und Bergfried leicht zu übersehenden Aufgang zur Burg meidend, schlug*

*ich den alten Pirschpfad ein, der durch den Wald am Grunde eines Bachtales zum Burgweiler führt, wo die Häusler und Ackerknechte hausten. Dort wohnte auch der Vogt. Mit ihm wollte ich reden, bevor ich mich in die Burg begab. (Fortsetzung folgt)*

## Eine neue Pfarrkirche für Calenberg?

Seit 1912 beschäftigte die Gemeinde die Überlegungen zum Umbau oder Bau einer neuen Pfarrkirche. Die Pfarchronik berichtet ausführlich darüber.

Im Jahre 1903 hatte der Kaufmann Urban aus Warburg, der zuvor auch die in der Kirche stehende Kreuzigungsgruppe gestiftet hatte, der Pfarrgemeinde testamentarisch 5000 Mark hinterlassen, die im Jahre 1912 bereitgestellt werden sollten. Der Kirchenvorstand beschloß diese Summe für einen Erweiterungsbau an der alten Pfarrkirche einzusetzen. Zunächst wurde ein Planungsauftrag an den Architekten Mündelein, Paderborn, vergeben. Der von diesem vorgelegte Umbauplan sah eine Kreuzkirche mit einem Kirchturm vor. Die Kosten für diesen Umbau sollten sich auf 16.400 M belaufen. Anfang 1913 kamen 4.750 M der Erbschaft zur Auszahlung. Ein Gesuch an die politische Gemeinde zur Zahlung eines Baukosten-zuschusses wurde zunächst abgelehnt, aber 1913 mit 5.000 M festgesetzt. Der Rest sollte durch Spenden aufgebracht werden. Der Genehmigungs-antrag an das Generalvikariat wurde am 23. Februar 1913 positiv beschieden; die Baugenehmigung bei der königlichen Regierung in Minden am 10.3. beantragt. Gleichzeitig wurden erste Ausschreibungen vorgenommen und nach Prüfung der Angebote die Arbeiten vergeben. Die Maurerarbeiten wurden dem Maurermeister Todt aus Welda, die Steinmetzarbeiten dem Maurermeister Schonlau aus Hardegsen übertragen, sofern die Baugenehmigung erteilt werden würde. Hierzu kam es allerdings nicht. Stattdessen wurde Pfarrer Weskamp gebeten, sich am 8. Mai zu einem Besuch des Oberregierungsrates Neumüller und des Baurates Ludorff von der königlichen Regierung in Minden bereitzuhalten. Während der Besprechung teilten die Vertreter der Bezirksregierung mit, daß andere Überlegungen den Bau einer neuen Kirche möglich machen könnten. Es stellte sich heraus, daß die Familie Schuchard bereit sein würde, die alte Kirche zu kaufen sofern die bischöfliche Behörde damit einverstanden sei. Der Verkaufserlös könnte dann zum Bau einer neuen Kirche eingesetzt werden. Um die Pfingsttage wurde der Kirchenvorstand zu einer Sitzung einberufen, in der ein Verkaufsangebot beraten wurde. Nach einigem

Hin und Her, bei dem Fragen des Abbruchs der alten Kirche, der Denkmalspflege usw. erörtert wurden, erteilte der Provinzialkonservator am 28. Oktober die Abbruchgenehmigung. Dem Verkauf der Kirche zu einem Preis von 10.000 Mark stand nun eigentlich nichts mehr im Wege. Hierzu kam es allerdings nicht. Am 30. November 1913 lehnte der Kirchenvorstand aus grundsätzlichen Erwägungen den Verkauf ab. Durch den Neubauvorschlag waren aber nun in der Gemeinde Begehrlichkeiten geweckt worden. Man hätte zu gerne eine neue Kirche gebaut. Die Gemeindemitglieder wurden gebeten, durch Zeichnung von Geldbeträgen zum Neubau beizutragen. Insgesamt kamen 8.500 Mark zusammen. Es wurde nun ein Finanzierungsplan aufgestellt. Danach sollte die Kirche wie folgt finanziert werden:

1. Sparguthaben der Gemeinde	11.500 Mark
2. Zuschuß der Gemeinde	
Calenberg	5.000 "
3. Zuschuß der Gemeinde	
Dalheim	300 "
4. Spenden lt. Liste	8.500 "
Summe	23.500 Mark

Zum Bau der neuen Kirche ist es damals nicht gekommen. der Kriegsausbruch zerstörte alle Planungen.

## Calenberg im 20. Jahrhundert

Zum Ende des 20. Jahrhunderts und an der Schwelle zum 21. Jahrhundert ist es Aufgabe des Chronisten, die Geschichte Calenbergs im 20. Jahrhundert nachzuzeichnen.

Das 20. Jahrhundert brachte so viele technische, gesellschaftliche und soziale Veränderungen mit Auswirkungen auf unser tägliches Leben wie kein Jahrhundert zuvor. Der Bogen ist gespannt vom Kaiserreich über 2 Weltkriege, einer menschenverachtenden Diktatur bis zur Demokratie, von Pflug und Sense über die Dreschmaschine zum Traktor, vom kleinen Bauernhof zur landwirtschaftlichen Konzentration, vom Bürodienst mit Tinte und Feder zum Computerservice, von der geschlossene Familien- und Dorfgemeinschaft zu einer offenen pluralistischen Gesellschaft.

Alle diese grundlegenden Veränderungen hatten auch ihre Auswirkungen auf die Geschichte Calenbergs. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum zwanzigsten Jahrhundert gab es in Calenberg noch Handwerker, eine Schule, einen eigenen Ortspolizisten, eine eigenen Pastor, heute, im Jahre 1999 ist festzuhalten, daß unser Ort faßt alle der um 1900 vorhandenen Einrichtungen verloren hat. Im Nachfolgenden werden die wichtigsten Ereignisse nach

Jahreszahlen geordnet aufgezeichnet. Zum Schluß der Darstellungen folgt dann eine zusammenfassende historische Bewertung.

1900, Gemeindevorsteher ist J. Rose. Pfarrer der St. Anna-Gemeinde ist Robert Hoeflein.

Lehrer ist Joseph Bartholdus und ein neues Schulgebäude wird gebaut.

Eine Telegraphenhilfsstelle wird im Hause des Gemeindevorstehers eröffnet.

1905, am 25. August verstirbt Pfarrer Höflein. Sein Nachfolger wird Pfarrer Anton Weskamp mit seiner Ernennung zum 4. November 1905. Weskamp übernimmt eine verwahrloste Kirche. Geldmittel zur Besserung waren nicht vorhanden. Durch die große Opferwilligkeit der Gemeinde war es möglich, die größten Mängel zu beheben. „Die freiwilligen Gaben flossen bald recht reichlich, so dass im nächsten Jahre mehr als 1500 M eingingen.“ (Pfarrchronik)

1907, Ausmalung der Kirche durch den Kirchenmaler Kremer, Paderborn. Bis zum Jahre 1911 wurden ein diebessicherer Tabernakel eingebaut, ein großer Sakristeischrank, ein schwarzes und ein rotes Meßgewand, ein Schultervelum, 6 große Leuchter, eine große Chorlampe, für die Orgel eine neuer Blasebalg und eine Weihnachtskrippe erworben.

1906, Gründung eines Männer- und Jünglingsvereins und am 6. Dezember eines Müttervereins.

1908, Einrichtung einer Borromäusbücherei.

1909, erstes große Hochwasser im Unterdorf.

1910, Gründung der Jungfrauenkongregation,

1911, Gründung einer Jünglingsodalität.

1912 wird in der Pfarrgemeinde eine Volksmission durch die Oblatenpatres Christian Strecker und Dr. Peter Jansen vom St. Nikolaus-Kloster Capellen (Kr. Grevernbroich) abgehalten.

1912, Beginn der Stromversorgung durch das E-Werk Welda

In Calenberg wohnen 360 Einwohner

An Vieh ist vorhanden

Pferde	44	Stück
Rindvieh	119	“
Schafe	18	“
Schweine	346	“
Ziegen	86	“

1912 beginnen erste Überlegungen zum Bau einer neuen Kirche. Diese kommen nicht zur Ausführung, weil u.a. der Beginn des ersten Weltkrieges die Planungen und Überlegungen zu Nichte machen.

1913 am 17.5. verheerendes Hochwasser.

1914, letztes Schützenfest vor dem Beginn des ersten Weltkrieges.

1914, 3. August, Kriegsbeginn

63 Männer werden Soldaten.

Im ersten Kriegsjahr sind gefallen:

Bernhard Gerold, Dalheim, + 20.8.1914

Anton Bartholdus, Calenberg, + 22.8.1914

Anton Jochheim, Calenberg, + 22.8.1914

Joseph Bielefeld, Dalheim, + 30.8.1914

Bernhard Berendes, Calenberg, + 22.10.1914

1915, die Hoffnungen auf ein baldiges Kriegsende erfüllen sich nicht; stattdessen sind gefallen:

Joseph Müller, Calenberg, + 20.2.1915

Joseph Flore, Calenberg, + 9.3.1915

Robert Waldeyer, Calenberg, + 7.4.1915

Johann Jakob, Calenberg, + 18.8.1915

Johann Nolte, Dalheim, + 19.8.1915

Heinrich Gerold, Dalheim, + 26.9.1915

Franz Branke, Dalheim, + 13.9.1915

1916 werden zur Erntearbeiten acht belgische Kriegsgefangene nach Calenberg verlegt, die zunächst im alten Pfarrhaus untergebracht werden. Später nehmen die Calenberger im Unterdorf die Kriegsgefangenen auf.

Im August werden 4 Kinder aus Gelsenkirchen-Schalke in Calenberger Familien untergebracht, da sich die Ernährungslage in den Städten rapide verschlechtert hatte. Als Gefallene werden eingetragen:

Karl Thoene, Calenberg, + 2.5.1916

Johannes Stürmann, Dalheim, 3.6.1916

Im Oktober erhält die Pfarrkirche eine elektrische Lichtanlage.

1917, wegen der prekären Ernährungslage der Stadtbevölkerung werden die Landbewohner aufgerufen, Lebensmittel zu spenden. Calenberg spendet 179 Pfund Speck.

Die große Kälte im Januar (bis zu 25 Grad) vernichtet durch Frost fast alle Wintervorräte.

Im Februar werde die Prospekt Pfeifen der Orgel von der Heeresverwaltung beschlagnahmt.

Am 24. März stürzt der Landwirt Anton Rose, er stirbt an den schweren Verletzungen.

Im Sommer werden wieder Kinder aus den Ruhrgebietsstädten zu Erholung aufgenommen.

Im Oktober werden die Kirchenglocken von der Heeresverwaltung beschlagnahmt.

Es sind gefallen:

Heinrich Berendes, Calenberg, + 20.4.1917

Karl Brenke, Dalheim, + 24.8.1917

Heinrich Drude, Dalheim, + 6.9.1917

Aloys Rose, Calenberg, + 20.9.1917

Joseph Herdes, Calenberg, + 25.9.1917

(Fortsetzung folgt)

---

Herausgeber: Walter Strümpfer, Ortsheimatpfleger  
ESC-Verlag Calenberg, Wettesinger Weg 5

---

Bezugspreis: je Heft: 3.- DM

Jahresabonnement, (2. Hefte) 5.- DM